

3. März 2024 / 3. Fastensonntag (B)

Lesung: 1 Korinther 1,22-25

Evangelium: Johannes 2,13-25

„Auf ein friedliches Zusammenleben“, so titelt in der DZ an diesem Samstag die „Wochenendplauderei“. Und als finaler Appell: „Lasst uns mehr miteinander reden.“

Liebe Schwestern und Brüder!

„Miteinander reden ...“ Wenn das so einfach wäre! Was soll man denn reden, wenn da jemand mit der Peitsche meint, den Tempel aufräumen zu sollen. Davon ist doch heute im Evangelium die Rede! Soll man da einen Stuhlkreis bilden und sich über „offenere Kommunikationsstrukturen“ verständigen? Mit dem Baseballschläger auf Kirchenbesucher alles kurz und klein schlagen oder mit der Geißel die Tempelpilger attackieren – das ist wenig wertschätzend, von wegen „auf Augenhöhe ...“

Nein, diese ganze Szene des heutigen Evangeliums ist nicht lustig. Wir erleben da Jesus derart aufgebracht und in Rage, dass es einem die Sprache verschlägt. So kennen wir ihn ja gar nicht.

Und das Tragische: Schon damals hat dieser „Aufstand“ ja wohl nicht dazu beigetragen, dass die Umstehenden das Ganze einordnen konnten. „Warum tust du das?“

Da tritt man so rabiat auf und inszeniert eine regelrechte Randalie im Tempel – und dann zieht man sich nach dem Donnerwetter wieder zurück. Obwohl es doch ausdrücklich heißt: „Viele kamen zum Glauben an seinen Namen, als sie die Zeichen sahen, die er tat.“ Merkwürdig, denn die Folgen bleiben: Wut und Unverständnis bei vielen anderen, allen voran den Tempelpriestern.

Am gestrigen Samstag fand ich Billerbeck das Requiem für den verstorbenen Spiritual Hans-Karl Seeger statt, ein weithin bekannter geistlicher Begleiter und Autor religiöser Bücher. Und eines dieser Bücher trägt den markanten Titel: „Was mich ärgert, hat mit mir zu tun!“

Was mich ärgert, hat mit mir zu tun! Demnach ist Jesus deshalb so zutiefst empört – weil er *im Innersten* „angefressen“ ist, weil es zutiefst um seine

eigene Identität geht; um *sein Selbstverständnis*; um die Sendung, die der Vater ihm zugedacht hat: nämlich die Menschen aufzurufen, umzukehren und sich auf das kommende Reich Gottes einzulassen. So hörten wir vor 14 Tagen, am 1. Fastensonntag: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe; kehrt um und glaubt an das Evangelium!“

Und dann dieser Schock im Tempel – ausgerechnet an jenem Ort, an dem Jesus ja schon als Zwölfjähriger auf so besondere Weise die Gegenwart des Vaters empfunden hat. An jenem Ort, der doch einmal so ein starkes Zeichen des ganzen Volkes sein sollte – nämlich indem man sich immer neu auf den Weg macht, um hierher zu pilgern, um Gott zu ehren! Und jetzt die brutale Einsicht, angesichts all des kommerziellen Spektakels:

Hier wird *nicht nur* Gott nicht mehr geehrt; hier verrät der *Mensch* seine eigentliche religiöse Gesinnung. Da ist nichts mehr von echter Opfergesinnung zu spüren, von vitaler Hingabe an Gott, von ernst gemeinter Ausrichtung des Lebens auf den Bund mit Jahwe. Da opfert niemand mehr wirklich etwas von sich selbst; sondern hier regiert das Scheckheft, der seelenlose Ritualismus. Und in dieser gefühllosen Routine dringt wohl kaum ein Gebet aus der Tiefe des Herzens; hier empfindet man gewiss nicht mehr als ganz persönlich und individuell und unverwechselbar vor Gott.

Das bringt Jesus in Rage. Das macht ihn zornig. Hier im Tempel ist für ihn beim besten Willen *kein* Ort der Gottesbegegnung und Gottesnähe. Ich bin zwar kein Psychologe – aber tief im Innern wird Jesus geahnt haben: Bei dieser verkommenen Oberflächlichkeit werden die Menschen am Ende gar nicht verstehen, dass er – Jesus – schon bald der „neue Tempel“ sein wird. Sie werden gar nicht begreifen, warum in der Stunde seines Todes der Tempelvorhang zum Allerheiligsten zerreißen wird – weil nämlich ab dann das „Allerheiligste“ – die Gegenwart Gottes – im Anblick des Gekreuzigten für die ganze Welt sichtbar werden wird.

„Wir verkünden Christus als den Gekreuzigten“, erinnert der hl. Paulus die Gemeinde von Korinth – auch wenn die heidnische und jüdische Umwelt dies als Dummheit oder Empörung empfanden. (Es wird seine Gründe gegeben haben, warum Paulus so etwas Grundsätzliches mahnend ins Bewusstsein ruft.) Das „Törichte an Gott“ verändert die Welt, nicht der Applaus der medialen Umwelt, nicht der Konsens in kirchlichen Diskussionspapieren.

Kann ich mich auf das „Ärgernis des Kreuzes“ wirklich einlassen? Oder „ärgert“ mich vielmehr, dass Glaube und Kirche so wenig geschmeidig auftritt? „Was mich ärgert, hat mit mir zu tun!“ Damit sind *wir* angesprochen: wie weit wir *den Herrn* „hinter dem Vordergründigen“ verstehen, d.h. ihn verstehen *wollen*. Denn „Kirche“ kommt von „Kyrios“ („Herr“) – nicht von Geschäftigkeit und Aktionismus. Bemühe ich mich um einen *inneren* Bezug zur Kirche – oder sehe ich in ihr bestenfalls nur die Sozialeinrichtung? Sehe ich mit liebevollem Blick die Schönheit des Glaubens – oder nur die kulturellen Errungenschaft in der Vergangenheit? Kann ich mich im Gebet aussprechen – oder langweile ich alle Welt mit glorreichen „Weißt-du-noch-Geschichten früherer Gemeindeherrlichkeit?

Bei der „Tempelreinigung“ geht es nicht um die Frage, ob in einer Kirche Opferkerzen und Ansichtskarten verkauft werden dürfen; oder ob es Kirchensteuer geben darf. Es geht um unsere *innere* Beziehung zu den Dingen: Ob die Opferkerze mein Gebet *ersetzt* oder *verstärkt*; ob die Kirchensteuer mein eigenes Mittun in der Kirche *ersetzt* oder *motiviert*. Ob eine „Scheckheftmentalität“ meinen Glauben seelenlos werden lässt. („Ich fahre doch nicht in die Nachbarpfarrei zum Gottesdienst! Soll doch die Kirche mehr Priester schicken!“)

In der so genannten „Tempelreinigung“ im heutigen Evangelium zeigt Jesus seine Leidenschaft für Gott *und* die Menschen gleichermaßen: Wir sehen, wie konsequent er sich engagiert für das Reich des Vaters *unter uns Menschen*. Die „Tempelreinigung“ lädt uns ein, den Herrn zu bitten, alles auch aus *unsrem* Leben hinauszuerwerfen, was nicht echt und ehrlich ist. Dass unsere „Opfergaben“ nicht nur Fassade sind. Damit wir – negativ – das „opfern“ (also aufgeben und hinter uns lassen), was sich an Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Unzufriedenheit aufgehäuft hat. Und dass wir umgekehrt – positiv – das „opfern“ (also einbringen und investieren), was uns in der Beziehung zu Gott klarer, reifer werden lässt.

Dass der Herr auch in unserer Lebenshütte das reinigt, was lieblose Gewohnheit geworden ist; dass er uns in seiner Kirche zeige, was zu Bequemlichkeit und Anspruchsdenken verkommen ist; dass er den nutzlos gewordenen Tempel niederreißt und Wiederaufbau auch in meinem Leben geschehen lässt – dazu ermuntert das heutige Evangelium. Und dass wir *auch gegenüber Gott* das tun, was die DZ-„Wochenendplauderei“ anmahnt: „Miteinander reden!“

Amen.